Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 9

Artikel: Die verkannte Landschule
Autor: Gross, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066746

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die verkannte Landschule

von

Max Groß

Unter zehn jungen Lehrern, die in einem Dorf ihre erste Stelle antreten müssen, wird es höchstens einen geben, der seine letzte Schulstunde auch in einem Dorfschulhaus halten möchte. Neun begehren nach einer Anstellung in einem Industrieort oder in einer Stadt. Das größere Gehalt und die Aussicht, die eigenen Kinder einmal ohne große Kosten in städtische Schulen schicken zu können, lockt sie in die Stadt.

So sagt man. Die tiefern Gründe der Landflucht der Lehrer sind nicht wirtschaftlicher Art. Der aus dem Seminar tretende Lehramtskandidat will, fortschrittlich und strebsam, wie es sich für junge Männer gehört, eine Laufbahn einschlagen, die von Stufe zu Stufe führt. Er weiß, daß er seinen Eltern keine größere Genugtuung bereiten kann, als wenn er vom Bergdorf ins Tal hinunter kommt, dann ins Industriedorf und zu guter Letzt in die Stadt gewählt wird.

Nicht nur das Anstellungsverhältnis, auch das Leben des jungen Lehrers ist ein Provisorium. Provisorisch richtet er sich im Dorf ein, weil er es nicht der Mühe wert findet, der paar Jahre wegen ein gefälliges Zimmer zu suchen und schön einzurichten.

Provisorisch nimmt er teil an der bäuerlichen Gemeinschaft, geht dann und wann zum sonntäglichen Gottesdienst oder einmal mit einigen Burschen an die Kilbi, aber mit dem Gefühl, nicht ganz zu ihnen zu gehören. Provisorisch läßt er

sich herbei, in Vereinen als Aktuar mitzumachen, für einige Jährlein, dann bin ich's wieder los, denkt er.

Die junge Existenz treibt keine Wurzeln, der junge Mann ist nirgends zu Hause, nicht einmal in seiner Schulstube, wo er sich und seine Schüler zur größtmöglichen Leistung anspornen muß, um in den Ruf als tüchtiger und gestrenger Lehrer zu kommen, die Voraussetzung, die vorgezeichnete Laufbahn wirklich einzuhalten.

Nicht allen gelingt der Sprung in die Stadt. Die finden sich früher oder später mit ihrer Stellung als Landlehrer ab. Aus dem jungen Lehrer, den die Sehnsucht nach der Stadt einst fast verzehrte, wird schließlich ein biederer Landschulmeister, dem es in der bäuerlichen Umgebung immer besser gefällt. Die meisten suchen mit einem Nebenverdienst zusätzlich etwas zu verdienen, damit einer oder zwei ihrer Buben doch eine Mittelschule besuchen können.

Ein Stachel jedoch bleibt ihm, dem Landlehrer. Daß er Lehrer einer Landschule ist, einer Schule, die überall als zweitrangig gilt, gut genug, um Vikare in die Praxis einzuführen, aber untauglich, große und glänzende Erfolge zu erzielen.

Der Herr Lehrer

In Wirklichkeit steigt die Bedeutung einer Schule nicht proportional der Größe des Schulhauses. Die städtischen Volksschulen haben ihre bekannten Vorteile der umfangreichern Lehrpläne, der besondern Schwachbegabtenklassen, der bessern hygienischen Einrichtungen, der Turnhallen usw. Die ländlichen Volksschulen haben aber ebenfalls ihre Vorteile — nur sind sie meist unbekannt oder werden nicht geschätzt, selbst nicht von den Landlehrern.

Einer der größten Vorteile der Landschule besteht darin, daß in einem Dorfe nicht ein Herr Koller, nicht ein Herr Egger und nicht ein Herr Bächtiger unterrichtet, sondern der Herr Lehrer.

Die Tradition, den Pfarrer, den Kaplan, den Lehrer und die Amtsleute nicht mit ihrem persönlichen Namen zu nennen, ist keine leere Gewohnheitssache. Die Anrede « Herr Lehrer » ist in erster Linie ein Ausdruck der Hochschätzung des Lehrerberufes. Sie ist aber auch ein Zeichen der Ehrerbietung gegenüber dem, der diesen Beruf ausübt. Darum macht sie den jungen Lehrer in der ersten Zeit verlegen. Im Innersten erschrickt er ein wenig, er fühlt einen leichten Druck auf seinen Schultern: mit dem Ehrentitel ist ihm eine unsichtbare Bürde aufgeladen worden, die Mitverantwortung für das Gedeihen der Kinder seiner Gemeinde.

Der junge Herr Lehrer macht weiter die unangenehme Entdeckung, daß er überwacht wird. Daß er unter einer nicht organisierten, aber tadellos funktionierenden Kontrolle steht. Die Gemeinde will nämlich auch wissen, was ihr Lehrer außerhalb der Schule tut. Und sie weiß es. Sie weiß, wo er ein- und ausgeht, was er am Abend treibt und wo er die Ferien verbringt. Sie weiß es, wenn er ein Glas über den Durst trinkt und zu welchem Mädchen er z' Licht geht.

Das Bewußtsein, unter den Augen der Öffentlichkeit leben zu müssen, lastet zuweilen wie ein Alp auf dem Herzen des Junglehrers. Einer meiner Kollegen wehrt sich seit achtzehn Jahren dagegen, mit « Herr Lehrer » gegrüßt zu werden. Er ist formell beinahe, in Tat und Wahrheit aber noch lange nicht der Herr X. geworden. Es gibt nur ein wirksames Mittel: die Flucht in die Stadt.

Würden die Leute einmal dazukommen, den Lehrer als irgendeine Privat-

person zu halten, dann schwände die besondere Ehrerbietung gegenüber ihm und seinem Beruf. Was Gott verhüten möge! Für die Ehrfurcht der Eltern und der Kinder vor der Schule dürfen wir getrost alles Widrige in Kauf nehmen.

Ein zweiter Vorteil der Landschule: Schüler und Lehrer sind auch außerhalb der Schulzeit miteinander verbunden. Ich hatte, solange ich die Schule (in einem Industrieflecken) besuchte, das Gefühl, unsere Lehrer wären keine wirklichen Menschen, sondern eine Art Roboter, die bei Beginn der Schule irgendwoher kämen und nach Schulschluß wieder in der Versenkung verschwänden. Ich konnte mir nicht vorstellen, sie würden da oder dort daheim sein, essen und schlafen, Frauen und Kinder haben.

In einem Dorfe hätte dieser Eindruck nicht entstehen können. Der Lehrer lebt hier zu nahe dem Kinde. Er teilt die Gemeinschaft des Dorfes, und das Kind sieht es. Er geht mit den Schülern zum Gottesdienst, betet mit ihnen, geht mit ihnen zum Abendmahl. Er singt mit den Kindern, wenn der Pfarrer zwei zusammengibt, er singt mit ihnen die Totenmesse, wenn jemand auf dem Friedhof zur letzten Ruhe gebettet wird. Alle Kinder wissen, wo ihr Lehrer wohnt, alle kennen seine Frau. Sie sehen ihn bei andern Arbeiten, im Garten oder wenn er dem Nachbar beim Heuen hilft.

Die Landkinder stehen dem Lehrer viel näher als Stadtkinder. Er kennt sie und ihre Verhältnisse ungleich besser, als sie der Lehrer an einem großen Orte kennen kann.

Die mehrklassige Schule

Je mehr Klassen derselbe Lehrer unterrichtet, desto kürzer ist die Unterrichtszeit der einzelnen Klasse. In einer vierklassigen Schule beispielsweise kommt eine Klasse auf 75 Minuten Unterricht im Tag — 6 Stunden tägliche Schulzeit, abzüglich 30 Minuten Pause und 30 Minuten Korrektur, geteilt durch vier. Diese außerordentliche Einschränkung der tatsächlichen Unterrichtszeit hat zur Folge, daß eine Landschule nicht soviel Unterrichtsstoff bewältigen kann wie eine einklassige Schule. Diesem Nachteil stehen jedoch gewisse Vorteile gegenüber, welche anderseits die städtische Schule nicht aufweist.

Zunächst fällt einem Nichtlehrer, der ein Landschulzimmer betritt, auf, daß nur eine kleinere Gruppe Schüler zur gleichen Zeit unterrichtet wird, die Mehrzahl der Schüler dagegen an irgendeiner Beschäftigung ist. Der Lehrer kann eben nicht

---

Hans und Walter wohnen beieinander. Hans will in eine Versammlung gehen, Walter will heim. Beide zusammen haben aber nur einen Hausschlüssel. Was machen? Walter nimmt dem Hans den Schlüssel ab, geht ins Haus hinein und wirft dann den Schlüssel durch das Fenster dem Hans hinunter. Nun hat Hans den Schlüssel, er kann ruhig in die Versammlung gehen, und Walter ist in seinem Zimmer.

Frage: Was ist an diesem Vorgang unlogisch?

Auflösung Seite 51

W. E. Kässner — Bleistiftzeichnung

gleichzeitig verschiedene Klassen unterrichten, es kommt eine nach der andern dran. Zwischen den einzelnen Unterrichtslektionen arbeiten die Kinder. Sie lesen oder zeichnen, lösen Rechnungsaufgaben oder schreiben sprachliche Übungen. Diese Arbeit muß im großen ganzen selbständig geschehen; denn der Lehrer ist ja ständig dabei, eine Klasse zu unterrichten. Auch kleinere Kinder werden von ihm dazu erzogen, sich selbst neue Aufgaben zu geben, falls die von ihm gegebenen vorzeitig gelöst sind. Vielleicht ist es den Schülern erlaubt, nach Beendigung der Aufgaben ein Buch aus der im Schulzimmer sich befindenden Schülerbibliothek zu holen. Vielleicht dürfen einzelne Schüler gelegentlich in der Werkstatt arbeiten oder im Schulgarten, auch wenn dies im Stundenplan nicht vermerkt ist.

Die ausgedehnte Beschäftigungszeit einer Landschule ist also eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Kinder zum selbständigen Arbeiten anzuleiten. Für die ästhetische Betätigung ist die mehrklassige Schule geradezu die ideale Schulform. Denn hier bleibt der Zeichnungsunterricht nicht auf die zwei bis drei Stunden

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Briefchaschte

B. F. vo Züri schrybt:

Letschthi hän i es Züritütsch ghört, wo mi schier überrüert hät vor luter verstuune, nämli dë Satz: « Wil bi mir *de Wohlstand* bis iez nanig *uusprochen* isch. » Wie würdet Sy das schrybe ?

Bschäid:

Ganz äifach: «Wil i s bis iez nanig *vermag.* »

F. L. z Winterthur prichtet:

A der Muschtermäß z Basel une hät äinen öpper gfrööget: « Jä soo, tüend Si dahine de *Kirsch degustiere ?* » Cha mer dë Satz nüd anderscht sägen uf züritütsch ?

Bschäid:

Fryli! — « Jä soo, tüend Si dahine *s Chriesiwasser versueche?* »

K. M. z Stääfe frööget:

Was sääged Si ä zumene sërige Züritütsch: « *Schmöckt dë Wy nüd äxtra guet?* »

Bschäid:

D Viönli und d Zinggli, d Mäierysli ud d Näägeli *schmöcked gar hërrli* und *dë Wy tunkt mi bsunders guet.* »

W. H. z Uschter schrybt:

I chume vo der Glarner Landsgmäind und wot Ene nu prichte, das i us säbne Rëëden usen öppe gar käi schöns Glarnertütsch ghört hä. Z. B. hät äine gsäit:

1. « s isch fascht *uusgschlosse*, das er cha *Studie beginne.* »
2. « und iez hät mer *nüüerdings* 50 ha für *der Aabuu dekretiert.* »
3. « das isch nüd *richtig* — das isch *richtiger.* »

Wie isch es rächt?

Bschäid:

1. « s isch nüd draa z dängge, as er cha *gu studiere.* »
2. « iez müemer schu wider 50 ha für *s Pflanze hane gii.* »
3. « das isch nüd *rächt* — das isch *besser.* »

Aafraage für de Briefchaschte sind z schicke a d Frau Ida Feller-Müller, Bund für Schwyzertütsch, Zollikerberg-Zürich.

des Wochenstundenplanes beschränkt. Die doppelte und dreifache Zeit steht zur Verfügung, um zu zeichnen, zu malen, zu modellieren und zu basteln. Zudem kann das Kind für sich und in teilweise selbstgewählten Stunden zeichnen, wiederum ein großer Vorteil.

Die mehrklassige Schule weist noch einen pädagogisch bedeutsamen Vorteil auf.

Am ersten Schultag eines neuen Schuljahres beobachte ich weniger die neueintretenden Erstkläßler als vielmehr die andern Klassen, besonders die zweite. Ich sehe nämlich jedes Frühjahr, daß die Zweitkläßler in ihrer Entwicklung plötzlich einen Sprung getan haben. Sie zeigen eine Art Überlegenheit gegenüber den ABC-Schützen, als ob sie vor einem Monat nicht auch in den Erstklaßbänken gesessen wären. Dieses Überlegenheitsgefühl könnte einem etwas unsympathisch sein, wenn damit nicht auch ein rührendes Verantwortungsbewußtsein gegenüber den ganz kleinen Schülern zum Vorschein käme. Steht einer der Erstkläßler beim Beten nicht gleich auf, so ist zu wetten, daß ihn einer der zweiten Klasse heißt, aufzustehen und die Hände zu falten. Wenn einer seine Siebensachen nicht an die richtigen Plätzchen zu versorgen weiß, ist ungerufen ein Schüler der zweiten Klasse bei seiner Bank und hilft ihm.

Dasselbe Verhältnis besteht zwischen jeder höhern Klasse und einer untern, nur ist es nicht so deutlich erkennbar. Eine wundervolle Gelegenheit, die Kinder zur Hilfeleistung zu erziehen und sie anzuleiten, die kleinen Kinder selber zu unterrichten, bietet sich dem Lehrer. Der begabte Schüler lehrt den schwachen rechnen. Ein Schüler der Oberklassen übt mit den Zweitklässlern das Einmaleins. Ein größeres Mädchen zeigt den Erstkläßlern ein Spiel.

Auch das, was mit Überlegenheitsgefühl nicht eindeutig genug gesagt wer-

Photo: H. Baumgartner
„Die Bank am See" (Nr. 1)

den kann, ist sicherlich von großer Wichtigkeit für die kindliche Entwicklung. Es bildet die eigentliche hierarchische Ordnung der Kinderwelt. Der Respekt vor dem höhern Alter ist die natürliche Autorität des Kindes, auch wenn sich ausnahmsweise einmal ein jüngeres zum Anführer größerer Kinder aufschwingt. Nichts erregt die kindliche Gemeinschaft mehr, als wenn sich einzelne Kinder gegen diese Ordnung auflehnen und zum Beispiel nicht die ihnen nach dem Alter zugewiesenen Bänke in der Kirche benutzen wollen.

Alle Kinder, zu Stadt und Land, machen eine Entwicklung durch. Und in jedem kindlichen Leben gibt es bange und stürmische Zeiten. Aber mir scheint, das geistige Wachstum der Landkinder vollende sich natürlicher und gemeinsamer.

Wer Gelegenheit hat, Landmädchen am ersten Tage nach ihrer Schulentlassung zu beobachten, der kann an ihrer veränderten äußern Haltung den Abschluß einer Entwicklungsperiode deutlich feststellen. Sie haben schon einen andern Gang. Sie gehen leichter, mit kleinern Schritten. Sie tragen den Kopf anders, er sitzt gleichsam fester auf dem Körper. Sie sind nicht mehr dieselben Kinder von gestern, wenn sie spielen. Sie sind nicht mehr so gelenkig; es ist, als trügen sie etwas mit sich, das sie hemmt, so übermütig wie früher zu springen und zu hüpfen. Die Mädchen sind groß geworden, von gestern auf heute.

Der Unterricht

Wenn jemand zu einer tausendköpfigen Menge spricht, redet er nicht nur lauter, als wenn er dasselbe Thema in einem kleinern Kreise behandeln würde; er spricht mit andern Worten, in andern Sätzen und an Hand eines andern Aufbaus. Ein Unterschied besteht auch zwischen dem Unterricht einer großen Klasse von 40 bis 60 Schülern und jenem einer kleinen Klasse von 10 bis 20 Schülern.

Vor einer großen Klasse spricht der Lehrer laut, eindringlich und suggestiv, damit ihm möglichst alle Schüler zuhören. Er darf sich dabei nur ausnahmsweise durch Fragen aus dem Schülerpublikum stören lassen. Ganz anders der Lehrer, der vor einem Dutzend Schülern steht oder vielmehr unter ihnen sitzt — vielleicht sind sie in einem Halbkreis um ihn versammelt. Da spricht der Lehrer mit normaler Stimme, in einem fast familiären Ton. Er darf es gestatten, durch die Kinder unterbrochen und gefragt zu werden. Er kann es sich leisten, beispielsweise im Rechnen nach einer Erklärung jeden einzelnen Schüler sofort daraufhin zu prüfen, ob er ihn verstanden habe, ohne zuviel Zeit zu verlieren.

Eine große Klasse wird eher in der Art eines Vortrages unterrichtet, die kleine eher in der Form der Aussprache, des Gesprächs. Der Unterricht einer Kleinklasse gewinnt eine natürliche Anschaulichkeit. Die Gefahr, über die Köpfe der Kinder hinweg zu reden, ist hier viel kleiner.

Auch in den kleinen Klassen muß geübt werden, genau wie in einer großen. Aber es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man mit 12 oder mit 40 Schülern ein Lesestück lesen übt. Bei wenig Kindern ist es wohl möglich, bei jedem verbessernd zu helfen und vorzusprechen, ohne aus der Lesestunde eine Langeweilestunde zu machen, was dann zutrifft, wenn mit vielen Kindern geübt wird. Die Landschule kennt den Drill auch deshalb weniger, weil hier die Schüler nicht besonders auf die Sekundarschule vorbereitet werden müssen. Die wenigen Schüler, die

Photo: Hans Baumgartner
„Die Bank am See" (Nr. 2)
5 Minuten später

sich zum Besuch einer Sekundarschule entschließen, bestehen in der Regel Prüfung und Probezeit ohne besondere Vorbereitung. (Aus unserer Schule ist in den letzten 20 Jahren ein einziger zurückgewiesen worden.)

Es gibt einzelne Fächer, die in den Landschulen viel leichter als in der Stadt erteilt werden können, zum Beispiel Naturkunde. Erstens kennen die Bauernkinder im allgemeinen mehr Tiere und Pflanzen, zweitens haben sie meist ein natürliches Bedürfnis, naturkundliche Vorgänge verstehen zu lernen, drittens ist die Möglichkeit, unbekannte Pflanzen und Tiere der Heimat im Freien zu entdecken, größer. Hierzulande weiß schon ein Kind der untern Klasse eine Feldmaus von einer Spitzmaus, einen Buchfink von einem Hausspatzen, ein Weißtännchen von einer Eibe zu unterscheiden. Die meisten kennen die Brunnenschüeli (Molche), die Gugelmännli (Feuerkröten), den Pfiff des Mäusebussards und den nächtlichen Ruf des Kauzes. Die meisten Knaben haben schon junge Füchse spielen gesehen, verängstigte Junghasen in der Wiese entdeckt und Fische mit den Händen gefangen.

Auch der staatsbürgerliche Unterricht ist in einem Dorf leichter zu geben. Die schweizerische Gemeindeautonomie ist dem Bauernkind kein spanisches Dorf, auch wenn es den Begriff gar nicht kennt. Alle kennen die Gemeindebehörden und den Gemeindeschreiber sozusagen persönlich. Sie sehen, wie hier der Gemeinderat jeden ersten Dienstag im Monat zur Sitzung im Dorfgasthof zusammenkommt. Die Jahresrechnungen der politischen, Schul- und Kirchgemeinde können mit den großen Schülern besprochen werden, ohne Gefahr, sie würden nicht verstanden. Unsere Knaben der 7. und 8. Klasse wohnen seit Jahren auf der Emporentreppe den in der Kirche stattfindenden Gemeindeversammlungen bei, gewiß ein unübertreffliches Mittel, den Sinn der politischen Auseinandersetzung und der Abstimmung kennenzulernen.

Dagegen sind Landschulen im wichtigsten Fache der Volksschule, im Sprachunterricht, im Nachteil. Die Kinder der Stadt sind mit der hochdeutschen Sprache schneller vertraut. Der gesamte Unterricht wird in städtischen Verhältnissen so früh wie möglich hochdeutsch erteilt. Auf dem Lande hingegen unterrichten die Lehrer häufig schweizerdeutsch, zum Vorteil des Unterrichtes in Religion, Geschichte, Naturkunde, Geographie, zum Nachteil, wie man glaubt, des hochdeutschen Ausdruckes. Gerade der Lehrer einer Kleinklasse merkt eben am besten, wie schwer es für die Kinder im allgemeinen ist, einem hochdeutsch erteilten Unterricht folgen zu können, weshalb er oft vorzieht, in der Sprache der Kinder zu unterrichten.

Der Unterschied zwischen den sprachlichen Leistungen der Stadt- und jenen der Landkinder ist übrigens nicht sehr auffallend.

Der wunde Punkt

Allein, die Vorteile, welche die Schule auf dem Lande bietet, werden viel zuwenig geschätzt, weder von den Eltern noch von den Schulbehörden noch von den Lehrern. Es ist eine bittere Ironie, daß die Lehrer in der Regel erst dann, wenn sie in städtische Verhältnisse gewählt worden sind, allmählich die unterrichtlichen und pädagogischen Vorteile der Landschule erkennen.

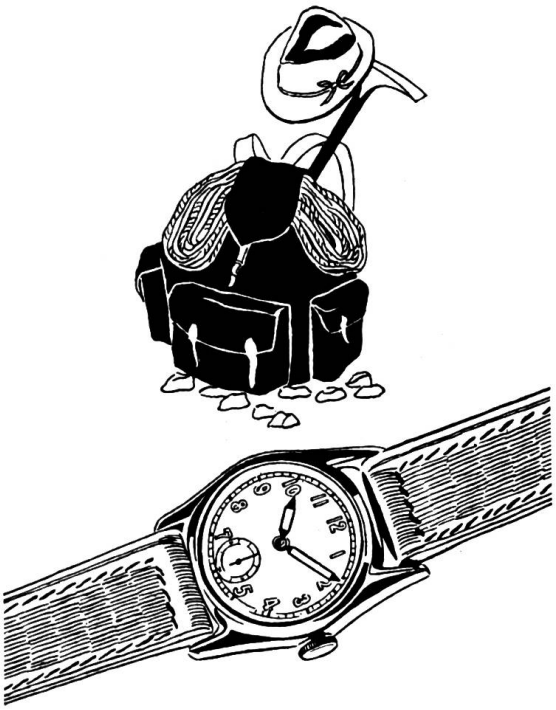
Im allgemeinen glaubt man, der Vorteil einer Landschule bestehe vor allem in der schönen Aussicht, die man vom Schulhausplatz aus genießt. Man hat wohl schon von den Landerziehungs-

heimen gehört, aber sich nicht gefragt, ob einzelne Vorteile dieser ländlichen Privatschulen nicht auch auf die ländliche Staatsschule zutreffen könnten.

Das bedenklichste aber ist, daß wir Landlehrer selber unsere gute Landschule seit Jahren verkannten und mit allen Mitteln versucht haben, die städtische Form der Volksschule nachzuahmen. Wir haben gleich den städtischen Schulen von Lehrplan zu Lehrplan mehr Unterrichtsstoff auf den Schulkarren geladen, ohne die stark verkürzte Unterrichtszeit unserer Schüler zu berücksichtigen.

Wir haben — was nicht unsere alleinige Schuld ist — für unsere neuen Landschulhäuser unbedenklich die städtischen Schulhäuser als Vorbild genommen. Die Schulzimmer der neuen Dorfschulhäuser sind lange und schmale Hörsäle, unbequem und ungeeignet für mehrklassige Schulen, die am besten in einem beinahe quadratischen Raum untergebracht werden. Wir haben rein nichts dafür unternommen, damit die lange Zeit, in der die Kinder sich selbst beschäftigen müssen, besser und sinnvoller genützt werden kann. Nirgends wird neben einem neuen Landschulzimmer gerade noch ein Werkraum gebaut, nirgends im Zimmer selbst eine Leseecke mit bereitstehender Lektüre hergerichtet.

Ich habe nun das achtzehnte Dienstjahr als Landlehrer angetreten. Es ist mir höchst selten jemand begegnet, der mir zum Landlehrer-Dasein gratuliert hat. Aber bevor ich auf das Land hinaus kam, hat mir eine alte Frau, die zeit ihres Lebens in Zürich daheim war, gesagt: « Ich glaube, es ist wunderbar, auf dem Lande Lehrer zu sein. Ich hätte mir als Mädchen keinen Mann vorstellen können, von dem eine größere Wirkung ausginge, als einen Landlehrer. » Und mir scheint, sie hatte nicht ganz unrecht.



Dem Bergfreund
ein zuverlässiger Begleiter

Soldaten-Uhr: Nickelchrom mit Stahlboden. Stoßgesichert. Leuchtblatt. Fr. 36.—

Panzer-Uhr: Nickelchrom mit Stahlboden. Stoßgesichert. Wasserabgedichtet. Leuchtblatt. Fr. 47.—

Pionier: Ganz Stahl. 16 Rubis. Wasserabgedichtet. Stoßgesichert. Leuchtblatt. Fr. 78.—, Gold 14 K. Fr. 250.—

TÜRLER

Zürich, Paradeplatz • Bern, Marktgasse